Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band VII. 1. November 1858. № 14.

I. Originalien.

Die Bäder und Heilquellen in Mecklenburg-Schwerin.

Notizen, gesammelt auf einer Reise im Winter 1855 — 1856.

Von Dr. **L. Spengler.**

Die einheimischen Mineralquellen in Mecklenburg wurden seit der Mitte des 17. Jahrh. benutzt; ja man nannte schon 1492 eine Quelle zu Sternberg die Wunderquelle, die viel gebraucht wurde. So stand auch schon vor dem Jahre 1761 bei der Stadt Hagenow eine derartige Quelle in grossem Rufe, büsste ihn aber in jenem Jahre ein, und wurde verschüttet; eine ähnliche florirte bei Röbel um das Jahr 1770, welche Lahme und Blinde kurirte, aber schon nach fünfjähriger Wirksamkeit versiegte, weil die geizigen Eigenthümer sich von den hilfesuchenden Kranken bezahlen liessen. Im Jahre 1802 aber kam sie wieder zum Vorschein, und nun benutzte man nicht allein das Wasser, sondern streute sogar den Quellsand als Heilmittel in Wunden. (Boll, Gesch. Meckl. II. 684.) Nachtheilige Erfolge dieser Kuren und ärztlicher Einspruch brachten sie aber bald wieder um ihren Ruf. Fast zwei Jahrzehnte später, 1818, wurde auch jene Hagenower Quelle wieder aufgegraben, und ihr Wasser verrichtete nun abermals solche Wunderkuren, dass der Magistrat es bei der grossen Anzahl der zuströmenden Kranken für nöthig hielt, einen Wächter zum Schöpfen des Wassers anzustellen, damit die Quelle nicht durch badende Leute, welche mit ansteckenden Krankheiten behaftet wären, verunreinigt würde. Ja man verfuhr das Wasser in Fässern, nicht allein in Mecklenburg, sondern selbst nach Lübeck, Hamburg und Hannover. Das Volk schrieb dessen wohlthätige Wirkungen, die auch diessmal sich nicht lange bewährten, einer vor grauen Jahren in der Quelle versunkenen Apotheke zu!

Das erste eigentliche Bad in Mecklenburg ward aber erst 1793 errichtet, und zwar zu

Doberan.

Die Gründung, Entstehung, Geschichte dieses ersten deutschen

Seebades, das seine Existenz der Idee des Geh. Med. Rths. von Vogel verdankt, und 1843 sein fünfzigjähriges Jubiläum feierte, findet man ausführlich in Sachse's Jubelschrift „Einige geschichtliche Bemerkungen zu der Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Doberaner Seebades. Rostock, 1843, 4°, 40 S. mit 2 Plänen." Wer noch mehr wissen will, findet es in den 25 von Vogel über Doberan geschriebenen Büchern und Broschüren. Cfr. auch „Doberan und heiliger Damm von v. Schreiber" 1855, besprochen Baln. Ztg. Bd. II p. 153. Während früher die Literatur sehr reich über Doberan war (Hufeland, Zwierlein, Mosch, Schäffer, Formey, Hermbstädt, Becker, Sachse), ist in neuerer Zeit sehr wenig über Doberan geschrieben, und der jetzige Badearzt Med. Rth. Kortüm hat nur zwei Aufsätze in medicinische Zeitschr. geliefert: 1) Doberan im Frühling. Balneol. Ztg. I. p. 277, und 2) die allgemeinen Baderegeln am heiligen Damm bei Doberan und ihre Motive. Wiener Wochenschrift 1857. 25. Beilage. — Cfr. übrigens Osann's Darstellung etc. II. Theil, p. 1061.

Im Jahre 1825 führte noch keine Landstrasse nach Doberan, man gelangte nur auf schmutzigen und kothigen Nebenwegen dahin, durch eine einförmige Ebene. Jetzt führt eine schöne Chaussee dahin. Plötzlich, ehe man es merkt, findet man sich, wie durch eine magische Kraft, mitten in einen reizenden Wohnort versetzt. Es ist keine Stadt, es ist kein Dorf, es hat nicht einmal den Anschein eines Bades; es ist eine Gruppe von Häusern an einem abgelegenen Orte, welche eine Anzahl Weltleute scheint erbaut zu haben, die als Philosophen des Geräusches der Städte überdrüssig geworden, und es doch zu sehr liebten, um die Einsamkeit zu fliehen; man sollte meinen, dass eine Uebereinstimmung hinsichtlich der Erfahrungen, des Geschmacks, der Neigungen sie vereinigt haben, und dass sie sagten: „Lasst uns die Thoren und Bösen fliehen, um gemeinschaftlich mit einander zu leben!" Man könnte sagen, wie sich Fürst Kortoffsky ausdrückte, dass sie einen Italiener beauftragt hätten, ihren reizenden Zufluchtsort mit Grösse und Geschmack auszustatten, und einen Holländer, um daselbst Sorge zu tragen für jene ausgesuchte Reinlichkeit, welche Wohlstand und Behaglichkeit andeutet, und ohne welche die schönsten Paläste Italiens nur als Denkmäler einer Grösse erscheinen, die nicht mehr vorhanden ist. Das Spielhaus, das Theater und das Gesellschaftshaus sind mit Eleganz erbaut und ohne jene gesuchten Verzierungen, welche einen wenig geläuterten Geschmack verrathen. Die Privatwohnungen sind alle niedlich sauber mit Terrassen und kleinen Gärten umgeben. Sie sind mit so vielen Fenstern versehen, dass man sagen könnte, die Unschuld, welche nie überrascht zu werden fürchtet, habe bei ihrer Erbauung den Vorsitz geführt. Die Natur dieses Winkels im Norden von Deutschland ist, ohne reich zu sein, doch nicht so unfruchtbar, wie die übrigen Gegenden in diesem Theile von Deutschland. Zur Linken

ist ein dickbelaubtes Gehölz, wo man in tiefer Einsamkeit über seine Sorgen nachdenken oder von seinem Glücke träumen kann; zur Rechten ist ein ausgebreiteter Park und eine Anpflanzung von Obstbäumen; gerade aus eine beackerte Anhöhe, die an die den Kindern Adams auferlegte Arbeit erinnert. Inmitten dieser Denkmäler einer wohlwollenden Natur sollte man nicht denken an eine nur halbstündige Entfernung jenes Baltischen Meeres, dem sie jedes Lächeln versagt zu haben scheint. Das Badehaus, welches sich am Ufer befindet, ist mit Sorgfalt und Eleganz errichtet; unangenehm ist, dass man eine lateinische Inschrift angebracht hat, die ein Wortspiel enthält. Man hielt es einst für einen glucklichen Gedanken, dass die Bäder vom Orte entfernt sind; der Weg zu ihnen alle Morgen stellte das Gemälde eines Spazierganges einer starkbevölkerten Stadt vor; man konnte oft mehr als 50 vierspännige Equipagen zählen. Nach England gibt es in Europa keine schöneren Pferde, und die Gutsbesitzer von Mecklenburg entfalteten in Doberan einen Luxus ihrer Marställe. Aber was unglaublich sein würde, wenn man es nicht gesehen hat, ist, dass ein deutscher Fürst dort eine Gleichheit zur Wirklichkeit gemacht hatte, von der man sonst nur träumte. Man ass zu Mittag und zu Abend gemeinschaftlich in demselben Saale, an derselben Tafel; man befand sich dort nicht in Folge von Gunst, sondern von Rechtswegen, weil Jeder seine mässige Zeche bezahlte und die Tafel des Fürsten eine Gasthaustafel gewesen ist. Es umgab ihn keine Pracht; an seiner Seite sah man Alle und Jeden, man lachte, scherzte und erzählte sich mit ihm wie mit jedem Andern, allein man konnte doch nie die Ehrfurcht vergessen, da er der Gegenstand einer zärtlichen und aufrichtigen Zuneigung aller seiner Unterthanen war: er war der Schöpfer und die Seele des Bades, dem bei der Feier des 50jährigen Bestehens in dankbarer Erinnerung ein ungeheurer Granitblock von einer halben Million Pfund mit der einfachen Inschrift „Friedrich Franz, dem Begründer des ersten Seebades in Deutschland 1793" als Monument aufgerichtet wurde.

Der heilige Damm ist ein herrliches Stückchen Erde. Er liegt 54° 18'9 n. Br. 29° 30'7 ö. L. Die offene See geht hier in einem meilenweiten ganz flachen Bogen in das Land, an welchem sich eine Meeresströmung bricht. Weit vom Strande liegt ein Riff von Kieseln, welche durch Strömung und Wellen völlig glatt geschliffen, und durch Sturm und Wasserdrang auf das Land geworfen werden und hier einen festen Damm bilden. Diese Steine liegen am ganzen Ufer und man kann desshalb nicht gut vom Ufer in die See gehen. Desshalb sind an den Stegen bei verschiedener Wassertiefe Treppen angebracht; allein es lohnte sich gewiss der Mühe, darüber nachzudenken, ob und wie man den Strand von diesen Steinen reinigen könnte. Diese Stege dienen zu gleicher Zeit auch dazu, dass Brausen an denselben angebracht sind, so dass man in der offenen See Douchen neh-

men kann. Die Damen- und Herrenbäder sind vollkommen getrennt und liegen ziemlich weit auseinander. Die Damenbäder sind durch Bretter und Leinwand ganz eingefriedigt. Die Damen werden von tüchtigen Badewärterinnen in das Bad begleitet. Die Kinder werden von sehr gut abgerichteten Badewärtern und Badewärterinnen gebadet. Auch sind Badekarren vorräthig. — Die See ist nicht immer gleich hoch, je nachdem der Wind see- oder landwärts geht. Der Wellenschlag ist in der Regel nicht vorhanden, und es wird sogar vielen verboten, bei Wellenschlag zu baden. — Das Wasser ist im Ganzen stets hell und klar und bis zum Grunde durchsichtig; doch manchmal ist es etwas trübe. — Seetang ist bei Wind sehr viel vorhanden, und es entsteht dann Geruch nach Jod. — Quallen sind selten. — Die Temperatur der See ist nicht gleich, sie ist verschieden nach der Tiefe des Wassers. Seit langen Jahren sind während der Sommermonate zweimal täglich Beobachtungen der Meereswärme angestellt worden, jetzt werden sie das ganze Jahr hindurch gemacht. Aus der frühern Zeit 1813 — 33 finden sich die Messungen in Sachse's med. Beob. und Bemerk. Berlin 1855. S. 95 ff. Im Jahr 1854 sind die Messungen täglich um 8 Uhr Morgens und 4 Uhr Nachmittags vom Badeinspector Hoffer gemacht, und betrug die Temperatur in Mittel 7,44° R.; nämlich Januar 0,87; Februar 0,02; März 1,76; April 5,05; Mai 5,37; Juni 11,29; Juli 14,94; August 15,59; September 12,99; Oktober 9,57; November 5,18; Dezember 5,18. Also im Frühjahr 5,06, im Sommer 13,97, im Herbst 9,25, im Winter 1,35. — Zum Vergleiche will ich die Temperatur von 1853 daneben setzen. Juni 10,24; Juli 14,26; August 13,32; September 11,20; Oktober 9,06; November 6,48; Dezember 3,06° R. —

In dem Badehause, das dicht am Damm steht, befinden sich die Vorrichtungen zu warmen Seebädern. Es sind ungefähr 19 Wannen vorhanden, von denen jede 40 c' enthält. Die Cabinete sind gross, die Wannen mit einer beweglichen Treppe versehen, die während des Badens aufgezogen wird, und an jeder Wanne ist eine sehr gute Vorrichtung zur Brause angebracht, die der Badende selbst nach Belieben appliciren kann. In der am meisten besuchten Zeit werden täglich circa 50 warme Seebäder genommen. Die Preise der Bäder sind hoch, allein durch eine Taxe festgesetzt. Jedes Zimmer hat seine Nummer, auf der Thüre hängt eine Tafel, worauf jeder Badende mit seiner Stunde verzeichnet ist. Die Thüre schliesst sich innen von selbst. Die Bäder selbst sind sehr tief, von Holz, und angestrichen. — Das Wasser wird mittelst einer Hebmaschine (ein hässliches Gebäude, dessen Entfernung auch in naher Aussicht stand), die durch Ochsen getrieben wird, in ein Bassin gepumpt, von da werden die Douchen versorgt. Das Wasser wird durch Dampf geheizt, und dieser Dampf wird in die verschiedenen Badecabinete geleitet und dient dort zu den Dampfdouchen. In früherer Zeit liess man

den Dampf sogar über allerlei Kräuter erst streichen. Ausser diesen Dampfdouchen gibt es auch noch transportable Douchen. Für das Schwefelbad gibt es auch Dampfkasten. — Die Wäsche in den Cabinets wird über einem Korbe gewärmt. — Sehr gebräuchlich sind in Doberan die Zusätze von verschiedenen Ingredienzien zum Bade, so wird von einer Dame erzählt, die zu gleicher Zeit Malz, Kräuter, Eisen und Mutterlauge zusetzte. Es kann nämlich jeder baden, wie er Lust hat, nur nicht mit Schwefel. Es wird übrigens viel über den Unfug geklagt, der mit diesem Auf-eigne-Faust-baden getrieben wird.

Zur Unterstützung der Seebadekur findet sich vor allem 1) eine Molkenanstalt. Dieselbe ist im Badehause, und wird von einem Apotheker dirigirt. Sie wird aus Kuhmilch und Lab mittelst Dampf, der hier immer vorräthig ist, bereitet, und natürlich warm getrunken. Die Taxe ist pro Tag und billig. Cfr. Sachse, Ueber die neu eingerichtete Milch- und Molkenanstalt in Verbindung mit Seebädern und dem innerlichen Gebrauch des Meerwassers am Strande zu Doberan. Schwerin, 1848. 2) eine Mineralwasseranstalt, unter demselben Apotheker, wo natürliche und künstliche Mineralwasser aller Art verkauft werden, 3) eine Apotheke, für deren Besorgung der Apotheker 100 Thlr. bekommt, 4) Stahlbäder, 5) Schwefelbäder. Das Seewasser selbst lässt man jetzt nicht mehr trinken.

Das Reglement für das Badehaus etc., das im Corridor aufgehängt ist, ist nach von Vogel vom Jahre 1817, und man hatte noch nicht Ursache, es zu ändern. Ausserdem finden sich die festgestellten Taxen daselbst angeschlagen. In dem Badehause ist auch die Restauration; diese und der Restaurant sind ausgezeichnet. Der Tisch ist billig, und die Tafel gewöhnlich von 120 Gästen besetzt. Die Zimmer des Hauses sind an den Restaurateur verpachtet und sind ihm Maximalpreise vorgeschrieben. Die Angestellten beim Bade sind der Intendant, der Inspector, und der Badearzt. Dieser wohnt in der Stadt Doberan, hat aber am heiligen Damm ebenfalls eine Dienstwohnung, und wird mit 700 Thlrn. besoldet. Es fehlt an einer Commission, die gemeinschaftlich die Badeangelegenheiten berathen kann, was nicht zum Vortheil des Bades ist. Es erscheint in Doberan eine Kurliste, die 14 — 1500 Nummern zählt, meistens der Mecklenburg'schen Aristocratie angehörend, die Doberan als eine Villegiatur betrachtet. Ausländer sind wenige dort. Leider ist auch in der Stadt Doberan ein Spiel. Die Bank zahlt jährlich 20 — 21000 Thlr. an die Badekasse, die die Hälfte vom reinen Gewinn hat.

Am heiligen Damm fehlte es an Wohnungen; allein man hatte schon damals angefangen, eine Menge kleiner Landhäuser dicht am Strande zu bauen; allein auch das dürfte noch nicht genügen; es fehlt ein grosses Logirhaus, wo die fremden Gäste alle Bequemlichkeit finden. Um daher die Seeluft recht geniessen zu können, musste man den grossen Steg bauen; es ist diess

eine breite, mit Bänken und Tischen versehene Brücke, eine Wandelbahn, die in die See hinausführt, und sich hufeisenartig einbiegend, zum Ufer zurückführt. Sie geht 300 Fuss weit in die See. Es ist diess der Glanzpunkt vom heiligen Damm, wie der Spill in Warnemünde, die Digue zu Ostende etc. Von dort aus werden nun auch manche Wasserparthieen gemacht, die Boote zum Spazierenfahren sind sehr schön, und die Lootsen vortrefflich.

Die Schwefel- und Bittersalzquellen wurden 1819 entdeckt und liegen in den Wiesen. Letztere kam bisher gar nicht in Anwendung; von ersterer wurde das Wasser in Röhren nach dem Badehause geleitet, wo 5 Cabinete die Einrichtung haben, dass sie zu gleicher Zeit zu Schwefelbädern benutzt werden können. Doch hat man die Absicht diese ganze Schwefelgeschichte eingehen zu lassen.

Das Stahlbad liegt in der Stadt Doberan und erhält sein Wasser von einer Wiesenquelle, die 1820 entdeckt wurde, aus Raseneisenstein entspringt und aus dem Schlamm hervorkommt. Das Wasser wird durch ein Pumpwerk gehoben und ins Badehaus geführt. Die Aufsicht über das Bad hat der Doberaner Badearzt cum facultate substituendi. Der Badecabinete sind es 14, wovon 8 zu Stahlbädern und 6 zu Warmwasserbädern benutzt werden. Es wird ziemlich viel gebadet, meist auf eigne Faust; im Ganzen wurden 1854 1552 Bäder daselbst gegeben. Getrunken wird das Wasser nicht, da es sich wegen mangelnder Kohlensäure nicht dazu eignet. Im Allgemeinen schenkt man dem Stahlbade nur wenig, zu wenig Aufmerksamkeit, was um so nöthiger wäre, als die beiden andern Stahlquellen in Mecklenburg, Parchim und Goldberg, nicht das bieten können, wie Doberan.

Eine Kaltwasseranstalt, die einmal in Doberan eingerichtet wurde, ist bald wieder eingegangen.

Das Krankenhaus für arme Kranke am heiligen Damm. Es wurde 1810 durch Beiträge der Freimaurerlogen errichtet, und ward 1823 an seiner jetzigen Stelle erbaut. Es ist für 16 Personen eingerichtet. Es wird am 20. Juni eröffnet, und die Armen erhalten 4 Wochen lang Alles frei, bei vortrefflicher Kost. Auch weniger Dürftige, die Kost, Wäsche und Arzenei bezahlen, können Aufnahme finden. Es werden übrigens nur solche Kranke aufgenommen, bei denen sich von den Bädern zu Doberan etwas erwarten lässt, worüber der Badearzt bestimmt. Die näheren Bestimmungen zur Benutzung der Anstalt enthält das Regierungsblatt No. 16 vom 21. Juni 1852. — Im Jahre 1851/52 wurde an diess Krankenhaus die Sommerwohnung des Badearztes angebaut, die recht schön und freundlich ist.

(Schluss folgt.)

II. Kleinere Mittheilungen.

Das Bad Bertrich in der Eifel.

Von Dr. **Helfft** in Berlin.

Alljährlich pilgern Schaaren von Reisenden nach den lieblichen vom deutschen Rheine durchströmten Gefilden, aber nur wenige entschliessen sich, die durch grossartige Naturschönheiten ausgezeichneten Seitenthäler desselben zu besuchen, obwohl Keinen ein solcher Abstecher gereuen wird. Zu den lohnendsten Parthien dieser Art gehört die Dampfschifffahrt auf der Mosel von Coblenz nach Trier und die Durchwanderung der vulkanischen Eifel, die des Erhebenden und Staunenswerthen so viel darbietet, dass Jeder höchst befriedigt uns Dank wissen wird, ihn auf diese Gegenden aufmerksam gemacht zu haben. Wir wünschen nicht, dass das Bett der Mosel im nächsten Jahre wieder so trocken gelegt sein möge, wie es schon im heurigen Frühjahr der Fall war — eine Erscheinung, die seit Menschengedenken nicht vorgekommen ist, und einerseits der vorjährigen lange anhaltenden Dürre, andrerseits dem geringen Schneefalle in den Vogesen während des Winters zugeschrieben werden muss — dass die Dampfschifffahrt den ganzen Sommer hindurch eingestellt werden musste, und man keine andere Wahl hatte, als den beschwerlichen Weg über die hohen Plateaus der Eifel in der engen Postkutsche zurückzulegen. Wie martervoll eine solche Reise in unseren Tagen ist, wo man sich gewöhnt hat, in Sturmeseile über alle jene Hindernisse hinwegzufliegen, und selbst den kürzesten Aufenthalt auf den Stationen schon für zeitraubend hält, kann nur Derjenige ermessen, welcher die patriarchalischen Zustände einer Postwagenreise abermals erlebt hat!*) Unter solchen Verhältnissen ist es höchst beklagenswerth, dass jene Theile der Monarchie, die mit den fruchtbarsten und gewerbthätigsten Nachbarländern in Verbindung stehen, noch aller Schienenwege baar sind, während die anderen Provinzen und die kleineren Staaten am Rhein von einem weitmaschigen Netze von Eisenbahnen durchschnitten werden. Wir hören jedoch zu unserer Freude, dass die königl. Regierung endlich dem langjährigen, durch die Sonderinteressen der einzelnen Städte hervorgerufenen Streite über die Route der Bahn zwischen Coblenz und Trier ein Ziel gesetzt habe, und auf der bereits festgestellten Linie binnen Kurzem mit dem Bau werde begonnen werden; erst nach der Vollendung der Eisenbahn werden sich jene Gegenden eines recht zahlreichen Besuchs erfreuen.

Eine Stunde von dem Dörfchen Lutzerath entfernt liegt in einem rings von bewaldeten 800 bis 900 Fuss hohen Bergen umschlossenen Thalkessel der Badeort Bertrich, 450 Fuss über dem Meeresspiegel, dessen wirksames Thermalwasser schon die Aufmerksamkeit der römischen Aerzte auf sich gelenkt hatte: davon geben die mannigfachen Ueberreste römischer Baukunst, sowie Waffen, Münzen und Geräthschaften aller Art Zeugniss, welche in der

*) Man kann auch den bequemen, angenehmen und durch die mannigfachsten Abwechslungen ergötzenden Weg an den Ufern der Mosel von Coblenz nach Bertrich wählen. Viele Kurgäste fahren so nach und von Bertrich im eignen Fuhrwerk; im nächsten Jahre wird, wie wir hören, eine Postverbindung auf diesem Wege eingerichtet werden. Der Pfad ist breit, eben und in 8—9 Stunden zurückzulegen.

nächsten Umgebung gefunden worden und noch immer zu Tage gefördert werden, sobald man tiefer in den Schooss der Erde eindringt. Hinsichtlich der reizenden Lage, der üppigen Vegetation, der kräftigen alten Kastanien-, Eichen- und Buchenstämme und der stärkenden belebenden Luft kann man diese Gegend den anmuthigsten Parthien des Schwarzwaldes dreist an die Seite stellen, während die schroffen zerklüfteten Felsmassen des Grauwackenschiefers, die merkwürdigen vulkanischen Basaltgebilde, Zeichen der vor Jahrtausenden stattgefundenen Umwälzung der Erde, uns ähnliche Thäler der Schweiz in die Erinnerung rufen.

Inmitten des im köstlichsten Grün prangenden Kessels liegt der kleine freundliche Ort mit seinen netten Häusern, unter denen das Kurhaus, ein ehemaliges im Renaissancestyl des vorigen Jahrhunderts erbautes Schloss der Kurfürsten von Trier, welche hier ihren Sommeraufenthalt nahmen, und mehrere grössere Hotels, vorzugsweise in das Auge fallen; von den letzteren zeichnet sich wiederum das Werling'sche Hotel durch seinen stattlichen Bau aus und gleicht den grösseren Gasthöfen, welche man in jedem ansehnlichen Kurorte vorfindet. Nur ist die Oeconomie in so schlechten Händen und die Preise sind trotz der vielfachen Mängel, die hier Jedem aufstossen, so hoch, dass man keinem Reisenden oder Kurgast mit gutem Gewissen rathen kann, sich in diesem Hause einzulogiren.*) Wir ziehen die kleineren Hotels vor und können vor Allem das „zu den drei Reichskronen", im Besitz der Wittwe Clering, empfehlen, in welchem nicht nur die freundlichen Töchter des Hauses, die anstatt der Kellner hier walten, sondern auch die überall herrschende Reinlichkeit und die gute schmackhafte Kost eine gewisse Anziehungskraft ausüben.**)

Während im oberen Stockwerke des Kurhauses sich ein geräumiger Saal mit mehreren Nebenzimmern befindet, in welchem die Kurgäste sich bei schlechtem Wetter zu versammeln und durch Unterhaltung, Kartenspiel und Musik die Zeit angenehm hinzubringen pflegen, liegen zu ebener Erde die Badecabinette, deren Zahl sich auf 12 beläuft; da aber bei der sich von Jahr zu Jahr steigernden Frequenz des Kurortes die täglich verlangten Bäder nicht mehr verabreicht werden konnten, so liess die königl. Regierung zu Coblenz ein prächtiges Badehaus mit 12 Cabinetten aufführen, welche hoch, luftig, elegant möblirt und mit allen Vorrichtungen zu Douchen und Regenbädern versehen sind. Die geräumigen Bassins aus Sandstein sind in den Boden eingesenkt und ermöglichen eine freie Bewegung des Körpers. Das Wasser wird durch eine erst seit diesem Sommer arbeitende Dampfmaschine in ein Bassin gehoben und aus diesem in die Wannen geleitet. Was dieser Therme einen besonderen Werth verleiht, ist ihre laue Wärme von 26° R., welche es gestattet,

---

*) In der letzten Saison sind nach der amtlich bewirkten Entfernung des seit langen Jahren in diesem Hotel übel hausenden Oberkellners W., wie wir aus authentischer Quelle vernommen haben, die früher wohl begründeten Klagen immer seltener geworden, so dass jetzt und hoffentlich auch in der Zukunft kein so hartes Urtheil über den qu. Gasthof gefällt werden darf.

**) Auf gleicher Stufe, was Eleganz und Reinlichkeit wie Preiswürdigkeit und Schmackhaftigkeit der Kost anbetrifft, stehen die Gasthöfe „zur Allee" von Schmidt, „zum Kurplatz" von Schneider und „zum Adler" von Frau Thelen, und sind desshalb ebenso den Fremden zu empfehlen wie das Hotel der Wittwe Clering.

sie so, wie sie der Erde entquillt, zu den Bädern zu benutzen, während kältere sowohl wie heissere Mineralwässer entweder durch das Erwärmen oder bei der Abkühlung durch die längere Einwirkung der Luft Verluste an gasförmigen Bestandtheilen oder Umänderungen in ihrer chemischen Zusammensetzung erleiden. Da in den Wannen ein fortwährender Zu- und Abfluss des Wassers eine halbe Stunde hindurch stattfindet, so badet man stets in gleicher Temperatur, und das unangenehme Gefühl des Fröstelns, welches in anderen Bädern bei längerem Aufenthalte in denselben zuweilen eintritt, kann hier niemals vorkommen. Ein Ueberlaufen der Wanne ist ebenfalls nicht zu befürchten, da eine in einer gewissen Höhe angebrachte Abflussöffnung den Wasserstand stets auf einem bestimmten Niveau erhält.

Auch von dem inneren Gebrauche des Wassers haben wir sehr schöne Erfolge gesehen, und da dasselbe die Mitte zwischen den Thermen von Ems und Karlsbad einnimmt, so wird es sich in allen denjenigen Leiden wirksam erweisen, wo jene empfohlen zu werden pflegen: dahin gehören die Magen- und Darmcatarrhe, gichtische Leiden, besonders bei sehr zart organisirten Personen, Blasenkrankheiten, nervöse Zufälle, hauptsächlich beim weiblichen Geschlecht und die leichteren Hautkrankheiten.

Was das Klima Bertrichs anbelangt, so ist es kräftigend und belebend, doch eignet es sich nicht wohl für Lungenkranke mit sehr reizbaren Athmungswerkzeugen, weil den Nord- und Nordostwinden durch einen Ausschnitt in den nach West gelegenen Höhenzügen freier Zutritt gestattet ist, welche im Sommer gerade die feuchte Kälte und Regen bringen. Diese Winde brausen mit ungeheurer Heftigkeit durch das Thal, und es gibt nur einige Punkte, die Schutz vor ihnen gewähren und die an solchen Tagen Lungenkranke zum Aufenthalte oder zu ihren Spaziergängen wählen müssen.*) Dahin gehört der sogenannte Römerkessel, ein von allen Seiten geschlossenes, im herrlichsten Grün der Wiesen prangendes Thal, in welchem vorzugsweise die römischen Antiquitäten aufgefunden wurden; hier herrscht selbst am Abende eine ziemlich milde, gleichmässige Luft und man trifft daher auch stets in den zweckmässig angelegten Spaziergängen, welche sich längs der mit Laubwaldung bedeckten Höhen hinziehen, und an dem kleinen Weiher, welchen der königl. Badecommissär, Herr Hauptmann Steffens, mit vieler Mühe und Kosten geschaffen hat, zahlreiche Lustwandelnde. Demselben gebührt um so mehr eine ehrenvolle Erwähnung, weil er sich die grössten Verdienste um die Verschönerungen des Kurortes erworben, und bei seinem angeborenen Talente für die Herstellung derartiger Anlagen noch Grossartigeres geschaffen haben würde, wenn ihm reichlichere Mittel zu Gebote ständen. Gleichzeitig ist er einer der liebenswürdigsten Gesellschafter und sucht die Geselligkeit der Badegäste auf alle Weise zu fördern.

Trotz der Uebelstände, die das Klima darbietet, die aber bei einiger Vorsicht leicht zu umgehen sind, können wir den Aufenthalt Lungenkranken empfehlen wegen der trefflichen Molken, die von einem Appenzeller be-

---

*) Der kleine nach West gelegene Ausschnitt ist durch eine vor einigen Jahren angelegte Nadelholzaupflanzung nun schon fast gänzlich verschlossen, so dass sie bald dem Zutritt des Windes einen wirksamen Damm entgegenzusetzen im Stande sein wird; übrigens waren in der ganzen verflossenen Saison nach genau geführten Witterungstabellen nur drei sehr stürmische Tage.

reitet werden und täglich gleichmässig gut ausfielen. Dadurch tritt Bertrich den berühmten Molkenanstalten Süddeutschlands ebenbürtig zur Seite.*)

Bei einer solchen Fülle von Heilschätzen und bei der romantischen Lage des Kurortes darf es nicht Wunder nehmen, dass derselbe schon seit Jahrzehnten von den wohlhabenden Familien der Umgegend und der Rheinprovinz zum Sommeraufenthalt gewählt worden. Seitdem jedoch die Erfahrung gelehrt, welche bedeutende Heilkraft der Therme innewohnt, und der Ruf von Bertrichs herrlicher Lage und gesunder Luft auch über die Grenzen der Rheinlande hinaus gedrungen ist, steigerte sich von Jahr zu Jahr die Zahl der Hülfesuchenden, so dass es jetzt an zweckmässig eingerichteten Wohnungen, wie man sie in unserer Zeit zu verlangen berechtigt ist, gebricht. Da die Einwohner theils nicht die Mittel besitzen, umfangreiche Häuser zu bauen, theils nicht den Muth haben, ihre Capitalien zu einem ihrer Ansicht nach keine Sicherheit bietenden Unternehmen zu verwenden, so sollte die königl. Regierung, die in wahrhaft liberaler Weise schon seit vielen Jahren für die Verschönerung und Erweiterung des Kurortes Sorge getragen hat, vorangehen und ein grosses Logirhaus aufführen lassen, zu welchem der Kurplatz, wo das Badehaus errichtet worden, passende Räumlichkeiten bietet. Die verzögerte Ausführung grosser Unternehmungen erleichtert in finanzieller Hinsicht nicht nur nicht die Opfer, sondern erhöht sie, und wir sind der festen Ueberzeugung, dass, wenn mit dem Bau des Badehauses zugleich der eines Logirhauses verbunden worden wäre, bedeutende Ersparnisse hätten gemacht werden können. Das preussische Gouvernement möge bedenken, dass das angewandte Capital schon in kurzer Zeit reichliche Zinsen tragen wird, und dass der zahlreiche Besuch von Kurgästen auch dem Lande zu Gute kommt und den Wohlstand der Bewohner jener Gegend und die geistige Bildung fördert. Warum sollen wir unsere Kranken ins Ausland nach Ems, Schlangenbad und anderen Kurorten senden, deren Quellen der von Bertrich analog sind, wenn wir im eigenen Vaterlande ein so schätzbares Heilmittel besitzen, zumal hier sowohl noch ein einfaches, mehr ländliches Badeleben herrscht, welches Vielen mehr zusagt und heilsamer ist, als das geräuschvolle Treiben obiger Badeorte, als auch die Preise für Wohnungen und Lebensmittel noch weit hinter den allgemein gebräuchlichen zurückstehen? Hoffen wir also, die Regierung werde diesem Uebelstande recht bald abhelfen und zum Bau eines Logirhauses ihre Genehmigung ertheilen.

Die ersten Morgenstunden werden der Trinkkur gewidmet, zu welcher sich die Kurgäste auf dem Kurplatz einfinden, wo die Trinkquelle in einer von Säulen getragenen neben dem Badehause errichteten Halle geschmackvoll gefasst ist. Ein gutes Orchester trägt während der Stunden von 6 — 8 Uhr die beliebtesten Piecen aus deutschen und italienischen Opern vor und erfreut gleichfalls Nachmittags das Publikum im Kurgarten, dessen herrliche Kastanienalleen von Jedermann bewundert werden. Ich kenne wenige Plätze, welche an heissen Tagen durch den Schutz, den das undurchdringliche Laub

*) Ausserdem besitzt Bertrich durch Munificenz der kgl. Regierung zu Coblenz die segensreiche Einrichtung eines Armenbades, in welchem 30—35 Kranke zu gleicher Zeit freie Kur, Kost und Pflege finden, und welches unter der gewissenhaften Leitung des k. Bade- und Brunnenarztes Dr. Böhm den einer Krankenanstalt der Jetztzeit würdigen Standpunkt einnimmt.

der riesigen Bäume gegen die brennenden Sonnenstrahlen gewährt, einen so angenehmen und durch die Kühle einladenden Aufenthalt gewähren. Im Allgemeinen zeichnet sich das Thal durch seine zahlreichen schattigen Plätze und Spaziergänge, die sich nach allen Richtungen hin und bis auf die höchsten Spitzen der Berge erstrecken, und welche Herr Steffens erst geschaffen, auch für schwächliche und leidende Kranke gangbar gemacht und mit Ruhebänken, besonders an Punkten, wo eine schöne Aussicht den müden Wanderer erquickt, versehen hat, vor vielen anderen Kurorten im südlichen Deutschland, in Tyrol, im Salzkammergut und selbst in der Schweiz aus.

Von den Höhen herab schweift das Auge weithin sowohl über die mit den herrlichsten Waldungen geschmückten Seitenthäler als auch über die Hochebene der Eifel, aus welcher die vulkanischen Gebilde, die Basaltkuppen und die kraterförmigen Lavamassen hervorragen.

Zu Spaziergängen in der nächsten Umgebung eignet sich, zumal für Kranke, denen das Bergsteigen untersagt ist, das Durchwandern des oben erwähnten Römerkessels, der mit seinen schattigen Parthien, seinem Weiher, und dem Blick auf die ihn umgebenden bis zur Spitze mit den herrlichsten Laubwaldungen bedeckten Höhen stets von Neuem seine Anziehungskraft ausübt, und besonders bei der Abendbeleuchtung vor dem Untergange der Sonne, wenn nur die Spitzen der Berge noch beschienen sind, während das Thal im Halbdunkel liegt, einen mächtigen, nicht zu schildernden Eindruck macht. Inmitten dieses abgeschlossenen Kessels erhebt sich ein bewaldeter Hügel, auf welchem die evangelische Kirche steht, jedoch in einem Style, der mehr für eine Villa als für ein Gotteshaus passend wäre. Gegenüber erblickt man, ebenfalls auf der Höhe gelegen, ein reizendes Schweizerhäuschen, in welchem der Senner jeden Morgen vor Aufgang der Sonne die Bereitung der Molken vornimmt. — Etwa eine kleine halbe Stunde westlich von Bertrich liegt jenseits der von der nächsten Poststation Lutzerath herabführenden Chaussee, am jenseitigen Ufer des Uesbaches, eine Grotte aus Basaltsäulen, von denen jede wiederum aus abgeplatteten, an den Rändern gerundeten Stücken besteht, welche in Form dem holländischen Käse gleichen, wesshalb man dieser höchst merkwürdigen und durch ihre romantische Lage in der Nähe eines kleinen Wasserfalls gern besuchten Gesteinmasse den Namen Käsegrotte beigelegt hat. Dieses reizend gelegene Plätzchen ist besonders an heissen Tagen zum Ruhesitz zu empfehlen, indem das dichte Laubwerk der schönen Buchwaldung, sowie das über die Felsmassen dahinstürzende Gebirgswasser angenehme Kühlung verbreitet. Eine Moosbank und ein Tisch, zu dessen Platte ein aus der Römerzeit stammender Mühlstein benutzt worden, laden zum längeren Beschauen dieser pittoresken, wilden Gebirgslandschaft ein, die an manche analoge Parthie in der Schweiz erinnert. Schreitet man auf der nach Lutzerath steil bergan führenden Chaussee fort, so gelangt man links ab, immer berganklimmend, durch eine Waldung mit dichtem Unterholz zu einer merkwürdigen Felsbildung, der Falkenlei (Lei heisst Felsen), einem halb kreisförmigen Schlackenkegel, der auf der Südostseite abgeschnitten ist und eine scharfe gegen 160 Fuss hohe Wand bildet, an welcher man die poröse, seit Jahrhunderten erkaltete Lava deutlich erkennen kann. In der Schlackenmasse haben sich weite Spalten und Höhlen gebildet, in deren Innern sich die Temperatur selten über 6° R. hebt. Steigt man von Westen her bis

auf die Spitze dieses ausgebrannten Kraters, so bietet sich dem Auge ein weiter Blick über die zahlreichen vulkanischen Höhen der Eifel dar, unter welchen der 1626 Fuss hohe dreikuppige Mosenberg sich deutlich am Horizont abgrenzt.

Noch weit lohnender sind die Ausflüge an die Mosel mit ihren mit Reben bedeckten Höhen, vor allen die Fahrt durch das herrliche Seitenthal bis nach Alf, einem kleinen an der Mosel gelegenen Städtchen, von wo aus Niemand eine Besteigung der Marienburg versäumen mag. Die Trümmer eines alten Schlosses nebst Kirche sind zur Errichtung einer Gastwirthschaft benutzt worden, in welcher sich vorzugsweise an Sonntagen bei schönem Wetter zahlreiche Besucher aus der Umgegend versammeln, um sich an dem lieblichen Bilde zu erfreuen, welches die durch zahlreiche Städtchen und Dörfer belebte Landschaft mit der sich in vielen Krümmungen durch dieselbe schlängelnden Mosel darbietet.

Hierzu kommt, dass man die besten Sorten des milden blumenreichen Moselweins, den Zeltinger, Brauneberger, Pisporter, aus erster Hand schlürfen kann, ehe sie durch die verwerflichen Proceduren der Weinhändler verfälscht und verunreinigt zu uns gelangen. Möchten doch die Behörden auf diese der Gesundheit so oft nachtheiligen Weinfälschungen ein wachsameres Auge haben und den verfälschten Wein ebenso von den Märkten ausschliessen, wie die mit Wasser verdünnte Milch, damit wir uns der herrlichen Gottesgabe, die auch so manchen Kranken als Herzensstärkung dient, erfreuen können! —

Fassen wir zum Schluss noch einmal kurz die Krankheiten zusammen, welche durch die Bertricher Therme Heilung und Besserung zu erwarten haben, so stehen die gichtischen und rheumatischen Affectionen obenan, besonders sind erethische Personen mit grosser Irritabilität des Nervensystems hierher zu senden, bei welchen bei gleichzeitigem inneren Gebrauch des Wassers leichte podagraische Anfälle schnell gehoben werden. Ebenso erweisen sich die Bäder bei allen Hyperästhesien sehr wirksam und sah ich bedeutende neuralgische Beschwerden schnell schwinden. Aehnlich den Thermen von Ems, wirkt die in Rede stehende specifisch bei allen chronisch-catarrhalischen Leiden, und glänzende Erfolge wurden bei Blasencatarrhen, Magen- und Darmcatarrhen und chronischen Lungencatarrhen beobachtet. Ein Kranker, welcher in Folge einer Hypertrophie der Prostata an heftiger Dysurie und Strangurie litt und seit mehreren Wochen die Nächte schlaflos zubrachte, wurde schon nach dem einmaligen Gebrauche des Bades von seinen Beschwerden befreit, die auch nicht wiederkehrten. Endlich werden auch chronische Exantheme durch die Bäder bedeutend gebessert. Da ein umsichtiger, wissenschaftlich gebildeter Arzt, Dr. Böhm, die Kur leitet, dem man mit gutem Gewissen die Kranken anvertrauen kann, so wünschen wir, dass die Collegen im nächsten Jahre recht viele Hülfe Suchende nach Bertrich senden, dem wir bei reger Theilnahme des ärztlichen Publikums und kräftiger Unterstützung von Seiten der königlichen Regierung eine glänzende Zukunft prophezeien. (Allg. m. C. Z.)

Das Baden bei den Japanesen.

Von **Wilh. Heine.** *)

Die Japanesen sind gleich den meisten Orientalen eine wahre Entennation, ihr höchster Genuss besteht in warmen Dampf- und Wellenbädern, die einen grossen Theil der Zeit in Anspruch nehmen. Selbst in dem kleinen Städtchen Simoda befinden sich vier Badeanstalten, wo man sich für zwei Cash (ein halber Pfennig) in einem Gefässe mit heissem Wasser abspülen kann. Ist es zu heiss, so setzt man sich auf den über der Wanne befindlichen Balken und lässt sich von den aufsteigenden Dämpfen durchströmen, worauf man in das äussere Gemach zurückkehrt und das Bad mit einem Dutzend oder mehr Eimern kalten Wassers beendet, die man über sich ausgiessen lässt. Mit Ausnahme der Malayen, der Bewohner einiger Südseeinseln und der Anhänger Mahomets, sind die Japanesen das reinlichste Volk, das ich kenne. In der That sind sie manchmal übertrieben reinlich, und baden zu häufig für ihre Gesundheit, so dass man fast glauben möchte, sie bemühten sich, das, was die Reinheit ihrer Sitten zu wünschen übrig lässt, durch Reinlichkeit der Person gut zu machen.

Ihr Land hat viele heisse und Heilquellen, welche fleissig zur Heilung oder zum Vergnügen benutzt werden. Eine der ersteren ist in dem hinter Simoda liegenden Thale, etwa zwei Meilen von der Stadt gelegen, und einer flüchtigen Bemerkung werth. Sie befindet sich am Fuss eines hohen Hügels an der Südseite des Thales und strömt heiss und mit gewaltiger Kraft aus dem Felsen. Dieses Emporquellen ist, wie man sagte, nicht beständig; zu Zeiten ist dasselbe wenig bemerkbar, oft aber sprudelt das Wasser mit einer kochenden, schäumenden Bewegung in grosser Masse hervor. Der Besitzer des Bades deutete uns durch Zeichen an, dass das Wasser viel heisser sei, wenn es so hervorsprudelte, und dass nicht daran gewöhnte Personen oft wegen des damit verbundenen üblen Geruches sich die Nase zuhalten müssten. Ich versuchte mich zu überzeugen, bemerkte jedoch nur, dass der Geruch eine Empfindung des Erstickens verursachte, und dass auch ein entsprechender Geschmack dem Wasser eigen sei. Ich dachte schon daran, einige Stunden in der Nähe zu verweilen, um vielleicht das Emporsprudeln beobachten zu können, als Einer aus unserer Gesellschaft zufällig ein Streichhölzchen anzündete, und der entstehende Schwefelgeruch sogleich von dem Japanesen als der des Sprudels erkannt und bezeichnet ward.

Ich beugte mich sogleich über das Wasser und versuchte eine Schale desselben zu erlangen, so wie es heraufquoll und ehe es sich mit dem übrigen, welches die Badenden den ganzen Tag benutzt hatten, vermischte; allein es war durchaus unmöglich. Die Anstalt war nämlich theilweise in den Felsen gehauen und vermittelst wasserdicht zusammengefügter Pfosten vollendet. Das etwa drei oder vier Fuss tiefe Wasser lief durch ein in der Wand befestigtes Stück Bambusrohr ab. Die Quelle selbst war auf dem Boden, und da sie sich folglich drei bis vier Fuss unter Wasser befand, so war es nicht leicht eine Schale voll reinen Wassers zu erhalten. Zuletzt gab ich den Versuch auf, da ich für die Wissenschaft nicht Selbstverleugnung

*) Aus dessen „Die Expedition in die Seen von China, Japan und Ochotsk.“ 2. Bd. Leipzig 1859. — Cfr. Baln. Ztg. IV. 3 u. V. 9.

genug besass, um das Wasser einer Badewanne zu kosten; doch steckte ich meine Hand mehr als einmal, obschon ohne Erfolg, in dasselbe, um die Spuren des Schwefels durch den Geruch zu entdecken.

Auch jetzt, während das Wasser so gleichmässig und ruhig emporquoll, war die Wärme beträchtlich, und man gab uns durch Zeichen zu verstehen, dass, wenn es heftig sprudelte, die Badenden sich in Acht zu nehmen hätten, um nicht verbrüht zu werden. Und wenn das Wasser am Abend gänzlich abgelassen und so die Quelle von dem Druck befreit würde, so erhebe sich manchmal ein Strahl von zwei bis drei Fuss Höhe; eine Erscheinung, die wir leider nie Gelegenheit hatten zu beobachten.

Ueber die Einfassung der Quelle war ein Haus aus Bambusrohr gebaut, und Bänke aus demselben Material umgaben die Seiten desselben. Auf diese letzteren setzten wir uns, von unserer gewöhnlichen Neugierde getrieben, um mehr von den Sitten dieses wunderlichen Volkes kennen zu lernen. Unsere Gegenwart schien die Badenden nicht im geringsten zu belästigen oder zu befremden, Personen jedes Alters und Geschlechts entkleideten sich auf die unbefangenste Weise und nahmen ihre gewöhnlichen Abwaschungen vor.

Dabei leisteten sie sich gegenseitig gewisse Toilettendienste, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, und dieser Mangel an Anstand ward nicht nur hier, sondern an allen anderen Badeplätzen bemerkt, die unsere Officiere besuchten.

Auch im öffentlichen Leben hatten wir — sowohl in Simoda wie in Hakotade — oft genug Gelegenheit dasselbe zu beobachten. Ich fragte Tatsnoski, ob die höheren Klassen ebenso wenig schamhaft seien, und er antwortete mir in seiner gewöhnlichen ausweichenden Weise: in Yedo und anderen grösseren Städten sei Manches natürlich nicht so, wie wir es in Simoda fänden. Golownin, der russische Capitain, der lang in Japan gefangen war, bemerkt, dass das Volk alles Schamgefühls entbehre, und macht keine Ausnahme zu Gunsten der höheren Klassen. Es war empörend, so alle Zeichen von Reinheit und Gesittung gänzlich zu vermissen.

Während wir die Badenden an der heissen Quelle beobachteten, hörte ich etwas Anderes ableugnen, was ich stets als wahr betrachtet.

„Ich glaube, auf diese Weise badet man in Russland?“ sagte ich zu Cavilosky, dem russischen Officier, der uns bekleitet hatte. „Ich sollte meinen, dass es einen demoralisirenden Einfluss haben muss.“

„Nein, lieber Herr!“ antwortete er mir, „Sie waren nie in Ihrem Leben in einem grösseren Irrthum; wir sind in Russland ebenso anständig als in irgend einem Lande der Christenheit. Wie kommen Sie zu einer solchen Idee?“

Ich verwies ihn auf die Ikonographische Encyklopädie als meine Autorität und fügte einige Worte zum Lobe dieses schönen Werkes hinzu.

„Was!“ sagte er, „dieses Werk eines stumpfsinnigen Deutschen, dessen Gehirn lange, ehe er den Gedanken fasste, ein solches Buch zu schreiben, von Lagerbier verschwemmt war! Nennen Sie uns eine bessere Autorität!“

Ich merkte sehr gut, dass er von Scham und Aerger über die Charakteristik seiner Landsleute erfüllt sei, und wechselte deshalb den Gegenstand des Gespräches, mit der unveränderten Ueberzeugung, dass der „stumpfsinnige Deutsche“ Recht hatte, und unser cholerischer kleiner Russe im Unrecht war.

Während dieser Unterhaltung hatte ich vergeblich nach irgend einem Niederschlag im Wasser gesucht, wo dasselbe mit der Luft in Berührung kommt; da ich gar Nichts entdecken konnte, gerieth ich auf die Vermuthung, dass der schwefelartige Geruch von gewissen Gasen herrühre, die zu Zeiten aus den Felsspalten hervorströmten und das Sprudeln verursachten. Diess war die einzige heisse Quelle in und um Simoda, von der wir hörten, allein die Dollmetscher sagten, dass dergleichen in anderen Theilen des Landes sehr gewöhnlich wären.*)

Das Baden in der See scheint bei dem an der Küste wohnenden Theil der Bevölkerung gewöhnlich zu sein, und wahrscheinlich verursacht diese stete Berührung der Haut mit Luft, Wasser und Sonnenhitze die dunklere Hautfarbe, durch die sich die Bewohner des Seestrandes von dem Ackerbau treibenden Theile der Bevölkerung unterscheiden. Ich habe viele hundert Männer, Frauen und Kinder, anscheinend die gesammte Bevölkerung eines Dorfes, sich in einem dichten Haufen in den Uferwellen herumwälzen sehen, wozu sie schrien und jauchzten wie die Wilden.

Die Bewohner der Städte im Innern kommen der Küste selten nahe; dagegen besuchen sie die öffentlichen Badehäuser zwei-, ja dreimal des Tages. Mehrere von uns gingen in eines der besseren, und da man uns sagte, dass sie um die Mitte des Tages am wenigsten gefüllt wären, so wählten wir diese Zeit zu unserem Besuch. Als wir ankamen, begegneten wir einem hässlichen alten Weibe, welches eben fortging, und eine andere, nicht viel einladender aussehende Matrone hielt die Bambusthür offen und lud uns zum Eintritt ein. Sie dachte wahrscheinlich, dass wir gekommen seien, um die Art und Weise des Bades zu sehen, und deutete uns durch Zeichen an, dass im Augenblick keine Badenden zugegen seien, dass aber bald welche kommen würden, und wir uns deshalb auf den Seitenbänken niederlassen und warten möchten.

Mit einiger Schwierigkeit machten wir ihr verständlich, dass wir gekommen seien, um die Vorrichtung für das heisse Wasser zu sehen, worauf sie auf ein dunkles Loch am hinteren Ende des Zimmers deutete, das einem altmodischen Kamin mit eingerissener Rückseite glich; sie überliess es dann uns selbst, das Weitere zu untersuchen. Wir benutzten ihre Erlaubniss und erreichten, auf Kosten nasser Füsse und nach Einathmung einer ziemlichen Quantität heisser Dämpfe, den Zweck unseres Besuches.

Wir fanden dieses innere Gemach, in welches die kaminähnliche Oeffnung führte, etwa acht bis zehn Fuss in's Gevierte, und in der Mitte desselben stand ein ungeheurer Kessel auf einem Gemäuer aus Lehm und Steinen. Derselbe war zum Ueberfliessen mit Wasser gefüllt, von dem der Dampf in Wolken aufstieg und sich zwischen den Balken verlor, die gerade hoch genug über dem Fussboden waren, um darunter weggehen zu können, und die das Zimmer in allen Richtungen durchkreuzten. Wie wir hörten, ward

---

*) Es muss auffallen, dass während der verschiedenen Besuche und wiederholten Aufenthalte von Perry's Flotte in Simoda keiner der vielen Officiere, die täglich dieses Badehaus passirten, auf den Gedanken kam, dasselbe zu besuchen, und dass deshalb Niemand, selbst nicht unser unermüdlicher Caplan, Mr. Jones, eine Ahnung vom Vorhandensein dieser heissen Quelle hatte. W. H.

dieser Kessel nicht mehr als dreimal des Tages gefüllt, da er so gross war, dass das Wasser in demselben mehrere Stunden warm blieb. Wenn dasselbe allmählich kälter und zugleich in Folge der verschiedenen darin gehaltenen Bäder unreiner ward, verringerte sich der Preis für das Bad, bis zu einem einzigen Cash.

In einer Ecke desselben Raumes befand sich ein anderes Gefäss, in welches aus einer Bambusröhre ein fortwährender Strom kalten Wassers floss und dasselbe stets voll hielt. Aus diesem schöpften die Badenden das Wasser mit Eimern und trugen diese in das nächste Zimmer, wo sie sich dasselbe entweder selbst über den Kopf gossen, oder einen Anderen baten es zu thun; im letzteren Falle kauerten sie sich auf den Boden, damit das Wasser aus möglichst grosser Höhe herabgeschüttet werden könne.

Als wir unsere Untersuchung des inneren Gemaches beendigt hatten und wieder in das äussere zurückkehrten, fanden wir dasselbe voll von Personen jedes Alters und Geschlechtes, die inzwischen angelangt waren und sich eben entkleideten, um in die Bütte mit heissem Wasser zu springen. Unsere Erscheinung schien sie weder zu überraschen noch zu verwundern, und als wir versuchten, dem alten Weibe, das die Aufsicht führte, ein Stück Geld aufzunöthigen, drängten sich Alle heran, um zu sehen, was vorging. Die Alte machte jedoch Zeichen, dass, wenn sie irgend Etwas von uns annehme, ihr Kopf sich in Gefahr befinden würde. In der That liess sich kaum bezweifeln, dass wahrscheinlich die Hälfte von denen, die um uns her standen, Spione waren und alle unsere Handlungen den Behörden hinterbrachten.

III. Neueste balneologische Literatur.

(Cfr. No. 13.)

Alvarez, Patr., Ueber Mineralwässer. El Siglo méd. 224; Abril.

Deramond, Das Wasser von St. Christan de Lurbe. Gaz. des Hôp. 58.

Gonzalez y Crespo, M. J., Ueber die Mineralbäder Karls III. (Krebs und Scrofeln). El Siglo méd. 226. 229. 234. 235; Mayo, Junio u. Julio.

Homolle, Die Thermen zu Royat. L'Union 63.

Niepce, Mémoires sur l'action thérapeutique de l'eau sulfureuse et jodée d'Allevard près Grenoble (Isère), dans les affections chroniques de la poitrine et principalement danse la phthisie, dans les maladies de la peau, les blessures par armes à feut et les maladies syphilitiques. Maçon. Impr. Protat. 8. 72 pp.

Rinne (Hapsal), Balneologische Betrachtungen. Med. Ztg. Russl. 21.

Valrivière, J. de, de l'administration des établissements thermaux. Brochure in 12. Paris, imprimerie de Paul Dupont. 1858.

San Maurizio, Cenni su la fonte minerale di S. M. nell' Engadina superiore nel Cantone Grigioni. Coira 1857. In 16. piccolo.

Simpson, J. Y., Zur Geschichte und Anwendung der Kohlensäure als lokales Anaestheticum. Brit. Med. Journ. June 12.

Redacteur: Dr. L. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.